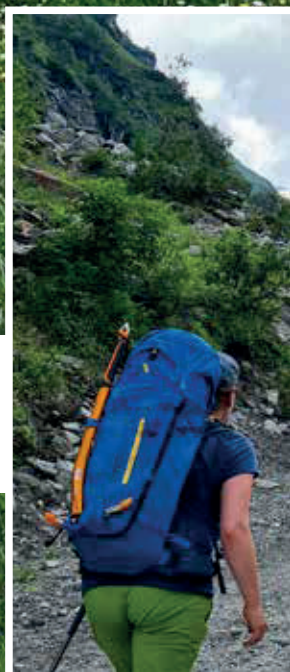


◀ Früher Start, der Tag verspricht gutes Wetter.

▶ Aussicht auf das Flötenkees und die Ziele der nächsten Tage



Hochtourenwochenende ab der Greizer Hütte

Nebel und Sonne im Zillertal

Die Greizer Hütte war Ausgangspunkt für ein Hochtourenwochenende in den Zillertaler Alpen. Für die Autorin waren es ihre ersten beiden Hochtouren überhaupt. Wie ist es ihr ergangen? Ein Erfahrungsbericht.

Mit einem Auto und zehn Bergfreunden und so früh wie möglich. So wollten wir am Freitagmittag am Parkplatz der Tristenbachalm bei Ginzling ankommen. Dazu starteten wir zu viert in Aalen und sammelten auf dem Weg einen nach dem anderen ein, bis wir auf den letzten Kilometern zu neunt im Auto saßen.

Gegen zwölf Uhr kamen wir am Parkplatz an und begannen mit dem vier Stunden langen Aufstieg. 1000 Höhenmeter und 8,5 Kilometer galt es zu bewältigen. Das Ziel war die Greizer Hütte, die für die nächsten Tage unser Stützpunkt war. Sie liegt mitten in den Zillertaler Alpen und schon vom Parkplatz aus konnten wir die umliegenden Gletscher bewundern. Zuerst verlief der Weg am Bach entlang auf einer Schotterstraße bis zur Talstation der Materialseilbahn. Anschließend ging es auf einem Wanderweg bis zum Talschluss und dann im Zickzack den Berg hinauf. Anfangs wurde das Wandern noch durch die Hitze erschwert, aber bald schlug das Wetter in ein Gewitter um. Mit dem ersten Donnern kamen wir an der Hütte an. Der Aufstieg war anstrengend gewesen und ich hatte großen Respekt vor den bevorstehenden Hochtouren.

Es sollte mein erstes Hochtouren-Wochenende werden und vorher hatte ich nur Trockenübungen zur Spaltenbergung in der Kletterhalle gemacht. Ich hatte Angst, dass meine Kondition nicht reichen würde, ich etwas vergessen hatte oder sonst irgendwas. Vielleicht Erinnerst du dich noch an deine erste Hochtour oder kannst dir vorstellen, wie du dich davor fühlen würdest?

Hochtourenpremiere im Nebel

Am nächsten Morgen standen wir früh auf, denn die Wettervorhersage versprach gutes Wetter und somit perfekte Voraussetzungen für die Tour. Das Ziel des Tages war der 3369 Meter hohe Gipfel des Schwarzensteins. Der Gletscheraufstieg ist schön flach und gut als Einsteigertour geeignet.

Der bekannt-berühmte »Schau-aus-dem-Fenster«-Wetterbericht sah nicht gerade vielversprechend aus: Es regnete in Strömen und man hatte kaum 50 Meter Sicht. Ein direkter Aufbruch hatte wenig Sinn und wir hofften auf einen Regenstopp eine Stunde später.

Frustriert legten sich einige Teilnehmer wieder ins Lager und dösten nochmal. Ausgeschlafen starteten wir dann endlich um 7:30 Uhr. Es nieselte nur noch und die Sicht war etwas besser. Das erste Streckenziel war der Gletscheranfang. Dort zogen wir auch direkt die Steigeisen an. Für mich war es das erste Mal auf Steigeisen, aber auf dem Schnee war die Umstellung von Bergschuhen auf Steigeisen erstaunlich einfach. Nur während wir kleine Geröllfelder überquerten, bemerkte ich, wie wenig ich den Steigeisen vertraute. Ein paar Meter weiter seilten wir uns an und bestiegen als zwei Seilschaften aus je fünf Personen den Berg. Es ging angenehm langsam und recht flach hoch. Nur die Orientierung fiel immer schwerer, denn der Nebel wurde wieder dichter. Die Routenfindung war nur mit Hilfe von GPS möglich. Auf dem Weg kreuzten wir ein Spaltenfeld und im Vorbeilaufen konnte ich die beeindruckenden, blau schimmernden Spalten bestaunen. Zum Glück war die Überquerung wenig anspruchsvoll. Auch kam ich hier endlich in meinen Wander-Trott. Während des Gehens beobachtete ich das Spiel der Wolken. Gedankenversunken wurde ein Fuß vor den anderen gestellt, bis plötzlich die neu erbaute Schwarzensteinhütte aus dem Nebel auftauchte. Schon seit einiger Zeit regnete es und auch mir wurde langsam kalt. Wie gut, dass wir nun einkehren konnten.

Schön hier

Die Hütte liegt auf 3026 Metern und wir konnten uns warme Getränke und etwas zu essen gönnen. Die große Fensterfront gab manchmal sogar den Blick ins Tal frei. Nach einer guten Stunde Pause beschlossen wir, den Rest des Gipfels zu besteigen. Der Gletscher war hier nicht mehr verspaltet und





▲ Aus dem Nebel taucht die Schwarzensteinhütte auf.



▲ Schöne Kletterei auf dem Blockgrat

deshalb gingen wir ohne Seil über das beeindruckende Gletscherbecken. Das heißt, es wäre sehr beeindruckend gewesen, aber unsere Sicht beschränkte sich wieder auf nur wenige Meter. Die letzten Meter zum Gipfel verläuft der Weg auf einem Blockgrat entlang. Anderthalb Stunden nach der Hütte erreichten wir tatsächlich den 3369 Meter hohen Gipfel. Der Blick war in alle Richtungen der gleiche: Weiß. Nach ein paar Gipfelbildern, Keksen und einem Eintrag ins Gipfelbuch machten wir uns deshalb wieder auf den Rückweg. Der Nebel war nun nicht mehr ganz so dicht und wir konnten häufig über das gesamte Gletscherbecken schauen. Ein toller Anblick. In der Nähe der Schwarzensteinhütte seilten wir uns wieder an und begannen geteilt in die gewohnten zwei Seilschaften den Abstieg. Dabei hatten wir sogar Sicht auf unser Ziel, die Greizer Hütte.

Greizer Hütte – familiärer Stützpunkt im Zillertal

Gegen 17 Uhr kamen wir auf der Hütte an, gerade noch rechtzeitig, um Essen zu bestellen. Das – ausschließlich vegetarische – Essen auf der Greizer Hütte ist übrigens sehr zu empfehlen. Die Portionen scheinen zwar auf den ersten Blick klein, allerdings wurde uns direkt Nachschlag angeboten. Auch sonst ist die Hütte sehr zu empfehlen. Sie hat eine tolle Lage für lohnenswerte Wanderungen, Hochtouren und Kletter-

touren und ist auch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sehr gut zu erreichen. Außerdem hat sie eine sehr einladende Atmosphäre. Ich komme bestimmt wieder. Damit hatte ich meine erste Hochtour gemeistert. Meine Kondition war gefordert, aber nicht überfordert – genau wie es sein sollte. Mit dem Wetter hatte ich aus der Gruppe wahrscheinlich am wenigsten zu kämpfen. So war es immerhin nicht zu warm beim Aufstieg. Außerdem ist Nebel in den Bergen einfach ein wunderbar mystisches Schauspiel.

Ein Gipfel ohne Kreuz

Der zweite Tag sollte früher starten. Auf unserem Tagesplan stand zuerst die Gipfelbesteigung auf den Großen Löffler und dann der Abstieg zurück ins Tal. Am Abend wollten wir (fast) alle wieder daheim sein.

Der Zustieg zum Gletscher war derselbe wie der Abstieg am Vortag. Und dieses Mal wurden wir durch die Sonne motiviert, die sich langsam über die Gipfel schob. Am zweiten Tag war ich fitter und der Aufstieg fiel mir deutlich leichter. Diesen Winter hatte es viel geschneit, deshalb waren die Bedingungen für die Besteigung ideal. Durch die relativ hohen Temperaturen war der Schnee schön weich und wir kamen gut voran. Allerdings mussten wir bei unserem Aufstieg auf Steinschlag vom Westgrat achten. Wir stiegen den Gletscher eher mittig und wieder in zwei Seilschaften hinauf. Schon vom unteren Gletscherrand war das Kreuz deutlich zu erkennen. Am oberen Gletscherrand angekommen, suchten wir einen Einstig in den Grat und ließen dort unsere Rucksäcke zurück. Das Kreuz war nun schon zum Greifen nah.

▼ Zurück nach einem langen Tag – Hütte und Essen sind nah.



Doof nur, dass dieses auf einem Vorgipfel, der Trippachspitze (3267 m) steht. Wir mussten noch hundert Höhenmeter weiter durch große Felsblöcke aufsteigen. Die Blockklettere zwischen dem ersten und zweiten Schwierigkeitsgrad war für einige von uns das Highlight der Tour. Am Gipfel (3378 m) angekommen, fanden wir dann auch das Gipfelkreuz des Großen Löfflers. Allerdings 30 Meter unterhalb des Gipfels, es war wohl innerhalb der letzten zwei Tage abgestürzt. Doch auch ohne Kreuz war der Gipfel den Aufstieg wert. Wir konnten alle Berge bis zu den Dolomiten bestaunen und unsere nächsten Hochtouren-Ziele diskutieren.

Schnell begannen wir den Abstieg zurück zu unseren Rucksäcken. Da der Gletscher sehr steil war und keine riskanten Spalten hatte, beschlossen wir, ihn weitgehend ohne Seil abzustiegen. So würde man im Falle eines Falles alleine und nicht als ganze Seilschaft abrutschen. Das Gesamtrisiko konnte so also minimiert werden.

Für mich war der Abstieg deutlich anspruchsvoller als der Aufstieg. Vor allem das obere steile Gletscherstück flößte mir Respekt ein. Es fiel mir schwer, den Steigeisen zu vertrauen. Im unteren flacheren Stück konnte man senkrecht zum Hang absteigen, ein bisschen wie in einem Geröllfeld. Diese Technik war neu für mich und danach waren vor allem meine Oberschenkel ausgelaugt. Ich war froh, die Steigeisen am unteren Gletscherrand wieder ausziehen zu können und mit ein bisschen Knäckebrot die Pause zu genießen. Von da an wanderten wir nur noch bergab bis zur Hütte.

Hier verabschiedete sich Christian von der Gruppe, denn er blieb noch eine Nacht auf der Hütte. Zum einen, weil er nicht erst spät in der Nacht heimkommen wollte, aber bestimmt auch, weil er sich die Spinatknödel am Abend nicht entgehen lassen wollte. Alle anderen machten sich nach kurzer Pause auf Richtung Tal. Es war derselbe Weg wie zwei Tage zuvor. Wieder im Zickzack zum Talschluss und dann zur Talstation der Materialseilbahn. Mir kam die Strecke von der Seilbahn zum Parkplatz aber deutlich länger vor als ich sie in Erinnerung hatte. Die Zufahrtsstraße war nicht mehr anspruchsvoll zu gehen, doch die letzten 2000 Höhenmeter seit dem Gipfel des Großen Löffler meldeten sich in meinen Beinen... Aber gegen 16 Uhr erreichten wir endlich das Auto!

Das Fazit

Damit ging ein wundervolles Wochenende zu Ende – oder wie Christian es ausgedrückt hat: »Mir wurde kein Gipfel versprochen und ich habe drei bekommen. Danke für alles.« Das wird sicher nicht meine letzte Hochtour bleiben.

Text: Mareike Garreis

Fotos: Christian Barth, Lena Ilg, Mareike Ziegler



▲ Freude auch über den Vorgipfel

▼ Der Weg zurück ins Tal ist lang.

